Eine handschriftliche Chronik von Hirschberg.

In der Bibliothek des hiesigen Gymnasiums befindet sich neben einer größeren Zahl literarischer Werke, welche der Feder gelehrter Hirschberger entstammen und für die Wissenschaft mehr oder weniger Bedeutung haben, auch ein Manuscript unter dem Titel: „Kurtz gefaßte Nachrichten von den Merkwerdigsten Begebenheiten in Schlesien, besonders zu Hirschberg von 1740—1763, geschrieben von Gottfried Gottwald, Bedienter bei Sr. Hochwohlgebohren Ritter und Herrn Herrn Daniel von Buchs, Erb-Lehns- und Gerichts-Herrn auf Schildau und Eichberg, vornehmen Kaufmann zu Hirschberg." Das Exemplar bildet einen Folioband von 330 Seiten enthält eine ausführliche Darstellung der Ereignisse bis zum Jahre 1763, an welche sich dann eine kürzere Fortsetzung anschließt, welche die Jahre 1778 und 1779 umfaßt, und ist von den Erben des Gottwald von dem Kaufmann und Rathsherrn Jeremias Gottlob Kießling angekauft und der Bibliothek geschenkt worden. Ein zweites Exemplar, offenbar eine spätere, mit außerordentlicher Sorgfalt angefertigte, wortgetreue Abschrift, höchst wahrscheinlich das im Schlußwort des Verfassers erwähnte Dedications-Exemplar für den Sohn des am 31. März 1779 verstorbenen Herrn von Buchs, befindet sich im Besitz des Kaufmann Gebauer, der — habent sua fata libelli — dasselbe als Maculatur erworben und vor schmählichem Untergange bewahrt hat.

Man wird in dieser Beschreibung nicht die Resultate wissenschaftlichen Studiums, nicht eine tiefere und eigenthümliche Auffassung der damaligen Zeitverhältnisse, nicht eine überraschende Aufklärung über noch dunkle Verhältnisse zu finden erwarten, wohl aber ist sie beachtenswerth durch eine große Zahl von Mittheilungen und Notizen über die Hirschberger Localgeschichte und als ein Zeugnis für das lebendige Interesse eines in dienender Stellung stehenden Mannes an den Ereignissen, deren Zeitgenosse er war. Mit mühsamem Sammlerfleiß hat Gottwald das, was er selbst sah und hörte, so wie die in bewegter Zeit mannigfach in der Luft schwebenden oder durch die Presse verbreiteten Gerüchte und Nachrichten gesammelt, sie mit innerster Betheiligung seines Herzens und Gemüthes verfolgt und ihnen, größtentheils in später Nachtstunde, zu Nutz und Frommen des gemeinen und einfältigen Mannes eine Darstellung gegeben, die ihm die Anerkennung eines nicht geringen Bildungsgrades sichert und es wohl gerechtfertigt erscheinen läßt, wenn wir auch weiteren Kreisen von ihm und seinem Werke Kunde geben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Den Standpunkt, den der Verfasser einnimmt, und den Zweck, den er verfolgt, hat er selbst in einem dem Buche vorangeschickten „Vorbericht" deutlich gekennzeichnet. Er lautet*):

„Die durch den Todt des großen Keysers Carl den 6ten entstandene Unruhe erregte in mir eine Begierde, meinen Nachkommen zu Liebe über alle vorfallende Begebenheiten ein Tage-Buch zu führen. Ob mir auch schon zugleich dabey einfiel, daß die Historici bemüht genung sein würden, die so wichtigen Veränderungen ans Licht zu stellen: Allein dergleichen Wercke kommen nicht öfters bis auf den gemeinen und einfältigen Man. —

Mein geführtes Tage-Buch wird sich vor einem jeden, der es würdiget darin zu lesen, genungsam legitimiren, daß es nur von einem Ungelehrten geschrieben und also auch an eben seines gleichen gerichtet sey. Daher diejenigen, welche es besser verstehen oder geschrieben haben würden, der Mühe gar leicht entübrig sein können, sich über den darin geführten Stilo, oder sonst da und dort mitunter geschlichenen Schreibfehler zu moviren.

Ein Hauptbewegungs-Grund zu diesem Wercke war dieser: weil mir in meiner Jugend von alten Leuten sehr viel von den dreyßigjährigen Kriege ist erzehlet worden, und zwar öfters eine Sache mit 2, 3, auch mehrerley Umständen; derohalben entschloß ich mich, von allen Vorfällen eine richtige Nachricht aufzuschreibgn. Doch erinnere ich meinen Leser, daß ich mehr nur bey dem, was hier zu Hirschberg vorgegangen, bin stehn geblieben; von dem aber, was ander Orten sich zugetragen, nur so viel mit eingerücket, als mir glaubwürdige Berichte zugekommen. Auch ist mir mein erstes Tage-Buch von 1740 bis 1746 verlohren gegangen; daher ist von dieser Zeit nur dasjenige, was in meinem Gedächtniß noch übrig geblieben ist, von mir aufgezeichnet worden. Zum Beschluß bitte ich mir von meinen Respectdive geehrsten Lesern ein bescheidenes Urtheil auß und bin derselben ergebener Gottfriedt Gottwalt."

Die Bescheidenheit, welche dieser Vorbericht athmet, spricht sich in dem ganzen Buche aus. Die Darstellung ist durchgehends schlicht und einfach: nirgends eine Spur von Anmaßung oder Selbstüberschätzung! Der Stil ist, wo zusammenhängende Darstellung gegeben, Betrachtungen oder fromme Ergüsse eingeflochten werden, nicht ohne Gewandtheit; wo aber die Form des fortlaufenden Tagebuches eintritt, leidet er nicht selten an Einförmigkeit und der gewöhnlichen Trockenheit fast aller Chronikenschreiber. Schreibfehler, d. h. mit andern Worten Verstöße gegen die Orthographie, sind dem Verfasser allerdings öfter zugestoßen, als daß man sie nur „da und dort mit untergeschlichen" nennen könnte, und geradezu possierlich wird seine Schreibweise bei den Fremdwörtern, mit denen er im Geschmack der Zeit seine Darstellung bis zum Uebermaß ausstattet; indessen allzuhoch darf man diese Mängel kaum anschlagen: sie waren ein allgemeiner Krebsschaden der damaligen Zeit, und wer weiß, ob die heutigen Standesgenossen Gottwalds die Probe besser bestehen würden! Auch treten sie ganz entschieden in den Hintergrund, wenn wir das Stoffliche des Werkes ins Auge fassen.

Da erscheint Gottwald uns als ein sehr belesener Mann, bewandert in den Zeitungen aller Länder: Breslauer und Berliner Tagesblätter citirt er nicht öfter als ihre Schwestern aus Leipzig, Hamburg, Holland und England, und wenn wir auch selbstverständlich nur mittelbare Kenntnis derselben voraussetzen dürfen, so liegt doch in dieser weiten Umschau ein vollgültiges Zeugnis für seinen Wissenstrieb und sein Streben, möglichst vollständige Nachrichten über alle Vorfälle zu geben. Neben diesen papiernen Quellen hält er sich aber auch mit unermüdlichem Eifer an lebendige; überall hat er

*) Ich gebe die Darstellung des Verfassers in vollster Treue des Originals wieder, nur mit den nöthigen Aenderungen in der Interpunction.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seine Augen und Ohren, und wo er Bauern, Fuhrleute, Kutscher, Flüchtlinge trifft, alle forscht er aus, und ihre Mittheilungen zeichnet er auf. Im allgemeinen verhält er sich diesen Nachrichten gegenüber prüfend; oft genug giebt er seinen Zweifeln an ihrer Wahrheit Ausdruck, und sehr oft lesen wir seine Klage: „etwas Gewisses kann man nicht erfahren", oder die treuherzige Versicherung: „aber ich will es nicht auf schreiben"; nur alles, was er von den Russen hört, die ihm bis ins Innerste verhaßt und ein Gegenstand grenzenloser Furcht sind, gilt ihm ohne Weiteres für wahr, und selbst die haarsträubendsten Schaudergeschichten über sie finden bei ihm Glauben. Davon eine kleine Probe aus seinem Bericht vom 9. October 1759.

„Die Preußen haben dieser Tage einen Calmücken gefangen bekomen, welcher in seinem Danister noch ein todtes Kind gehabt, so er hat freßen wollen; 3 Kinder hat er schon verzehret gehabt. Diese Unmenschen haben nicht allein Kinder, sondern auch alte Leute, die Fett geweßen, gefreßen; mir ist von wahrhaften Leuten, die es selbst gesehen, erzehlet worden, daß sie auf dem Schlacht Felde die todten Preußen, welche fett geweßen, hervorgesucht und zur Speiße gebrauch haben."

Was er nun auf irgend eine Art erfahren, das stellt er mit größter Gewissenhaftigkeit zusammen: Berichte über feindliche Bewegungen, Truppendurchmärsche, Scharmützel, Gefechte und Schlachten wechseln mit Nachrichten über kleine Patrouillen-Rencontres, Executionen und dergl., sowie mit Mittheilungen über Dank- und Kirchenfeste, Victoriaschießen, besondere Naturereignisse, Stand der Saaten und Getreidepreise und Cours des Geldes, und wo er es im Stande ist, giebt er seine Berichte mit den größten Details und webt in dieselben kleine Anecdoten ein. So werden seine Aufzeichnungen sehr ausführlich, und wenn es auch schwer ist, aus ihnen ein klares Bild über den Gang der Ereignisse im Großen zu gewinnen, — dazu gehörte eben eine andere Anordnung, als die an dem losen Faden eines Tagebuches, — so setzen sich doch Bilder in engerem Rahmen unschwer aus ihnen zusammen, und namentlich bietet er für die Localgeschichte Hirschbergs ein treues Bild der schweren Nöthe, die durch Truppendurchmärsche, Einquartierungen, zahlreiche Gefechte in der Umgebung, Verwüstungen der Felder und unerhörte Contributionen in jenen Unglücksjahren über die Stadt gekommen sind. Im Großen und Ganzen sind diese Verhältnisse freilich schon in den gedruckten Chroniken Hirschbergs von Hensel und Herbst geschildert, doch ist es von hohem Interesse, hier fast Tag für Tag die Schicksale und Stimmungen der Einwohner zu verfolgen, und manche ausführliche Berichte, namentlich von Ereignissen, bei denen Gottwald persönlich betheiligt war, fesseln durch die Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit der Erzählung in hohem Grade.

Seinem politischen Standpunkt nach steht er entschieden auf Seite der Preußen; König Friedrich besitzt seine volle Sympathie; er bewundert seine Kraft und seinen Muth, mit dem er sich gegen so viele Feinde hält, und führt seine Niederlagen meist nur auf die kleine Zahl seiner Truppen im Vergleich zu der Uebermacht der Feinde zurück. Die Festungscommandanten, welche ohne dringendste Noth ihre Plätze übergeben, schilt er untreu gegen ihren König, die Preußischen Accise- und Zollbeamten, die nach dem Abzug der Oesterreicher die preußischen Adler wieder aufrichten, begrüßt er mit Freuden. Doch macht diese gutpreußische Gesinnung ihn nicht ungerecht gegen die Feinde: auch an ihnen erkennt er an, was zu loben ist; er rühmt namentlich den Schutz, welchen sie den Bewohnern Hirschbergs und der Umgegend gegen ihre eigenen Verbündeten, die Russen, erwiesen, die mancherlei Rücksichten, welche feindliche Commissarien gegen die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„scharmanten und höflichen Hirschberger" nehmen, und besonders führt er vom General v. Laudon mehrere Züge an, die seine Ritterlichkeit darthun sollen. Umgekehrt aber hält er auch bittere Klagen über die Preußen nicht zurück: über Quälereien und Erpressungen durch die Einquartierung beschwert er sich sehr oft, und namentlich ist er übel zu sprechen auf die „Freibarthien", welche oft schlimmer wie die Feinde hausen, ja sich sogar für Feinde ausgeben, um recht ungestraft plündern zu können. Man höre eine Schilderung, die er von diesen Leuten macht: „Es sind Leute, welche wohl gute Soldaten, die aber auch daß beste Lob, so man einem Diebe geben kann, verdienen; sie sind der Schaum von allen Nationen der Welt, besonders sehr viel kayserliche Deserder." Auch mit dem preußischen Exercier-Reglement und seiner Handhabung zeigt er sich wenig einverstanden: „Die starke Werbung quällete daß Land Volck am meisten; die neuen Soldaten werden täglich exerciret, wobey man sich mit Stockschlägen alle Mühe giebt, diese armen Leute zu einem unschuldigen Schlacht-Opfer geschickt zu machen, welches, Gotterbarms, in der That eine klägliche Zubereitung zum Todte ist."

Von Gemüth ist er sehr weich: die allgemeine Noth und die schweren Schickungen, welche Einzelne betreffen, gehen ihm tief zu Herzen, und oft giebt er seinen Gefühlen des Bedauerns und Mitleids den rührendsten Ausdruck. Aeußerst beweglich sind die Schilderungen, die er von dem Elend der Landeshuter macht, als ihre Stadt von den Kaiserlichen im Jahre 1760 erobert worden, und in sittlichste Entrüstung geräth er, wenn er die von den Kosacken und Russen verübten Gräuel erzählt, wie sie namentlich Guhrau und Herrnstadt in empörendster Weise zu erdulden hatten! Was Wunder also, daß er sich überall von der größten Sehnsucht nach dem Frieden erfüllt zeigt! Mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt er jede auftauchende Nachricht von Friedensverhandlungen oder Vermittelungen fremder Mächte, und aus tiefstem Herzen wünscht er die Realisirung dieser Hoffnungen und beklagt ihr wiederholtes Scheitern.

Zu diesen Grundzügen seines Charakters paßt auch die tiefe Frömmigkeit, die sein ganzes Wesen durchdringt: bis ins Kleinste beschreibt er das 50jährige, so wie das durch Feuersignale gestörte 70jährige Jubiläum der Hirschberger Gnadenkirche in den Jahren 1759 und 1779, so wie die Dankfeste, mit denen die Siege Friedrichs in der Kirche gefeiert wurden, und keinen Jahresschluß läßt er vorüber, ohne eine ausführliche fromme Betrachtung niederzuschreiben, in der er den innigsten Dankgefühlen gegen Gott für sein gnädiges Walten Ausdruck giebt und in brünstigem Gebet ihn um Nachlassen seines Zornes und um Beendigung der Noth anfleht. Unerschütterlich ist sein Glaube an Gottes Gerechtigkeit und das Vertrauen auf seine Güte und Gnade, unwandelbar die Demuth, mit der er sich seinen Schickungen und Heimsuchungen unterwirft, unauslöschlich seine Dankbarkeit für Alles, was Gott ihm und seiner Vaterstadt erwiesen, und außerordentlich wohlthätig berührt der tiefreligiöse Sinn, der sich in diesen Schlußworten in ungeschminktester Weise ausspricht und uns zu der Voraussetzung berechtigt, daß er ein sehr fleißiger Kirchenbesucher gewesen, der sich selbst den Kanzelton in nicht geringem Grade anzueignen verstanden hat.

Als ein Vorzug unsers Chronikenschreibers ist es ferner anzuerkennen, daß er über die verschiedenen Ereignisse sich stets ein eignes Urtheil bildet, daß er über Ursachen und Folgen derselben nachdenkt, die Chancen für oder wider das Gelingen einzelner Pläne

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei sich erwägt, das Verfahren der Heerführer anerkennt oder verurtheilt. Zwar bin ich weit davon entfernt, Gottwald deshalb für einen politischen Kopf halten zu wollen, aber so viel erhellt doch, daß er mit sehenden Augen den Verhältnissen gegenüber tritt und die Ereignisse nicht nur in ihrer Vereinzelung, sondern in ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen auffaßt, wie er denn auch öfter allgemein orientirende Betrachtungen in sein Buch einwebt. Ich führe als Belag dazu an seine Bemerkungen über die Lage des Königs im Anfang des Jahres 1762.

„Der König von Preußen befindet sich noch in Breslau, soll aber sehr unvergnügt sein, läßt sich auch nicht viel sehen, wie es denn auch in der That vor Seine Armee heuer sehr schlecht außsiehet. Denn den grösten Theil von Schlesien haben die Keyserlichen innen, Brandenburg und daß Königreich Preußen ist von den Russen überschwemmet und in Pommern stehen Schweden, daß Er also wenig Land mehr hat. Daß Schweinitz verlohren gegangen, muß Ihm nothwendig großen Schaden verursachen, weil Er dadurch fast in gantzen Gebürg Gegenden, ja wohl beynahe in gantz Niederschlesien nicht allein um die Winterquartiere, sondern auch um die Recrudirung gekommen ist. Ein großes Uebel, welches noch dazu kömmt, ist: daß Spanien den 3. Januar den Krieg gegen Engeland öffentlich erklähret hat, wodurch gar leicht geschen kann, daß Engeland Seine Truppen von des König Armee zurücke beruft und auch die bisher gereichten Subsidien Gelder außen bleiben dürften."

In ähnlicher Weise stellt er auch, nachdem endlich der ersehnte Friede abgeschlossen, im Eingange zum Anhange über die Jahre 1778 und 79 recht verständige Erwägungen darüber an, warum mit dem Ende des Krieges doch die allgemeine Noth kein Ende genommen, und deutet mit richtigem Verständnis auf die in dem Frieden selbst gelegenen Keime zu neuen Verwickelungen hin. Wenn ich endlich nicht unerwähnt lassen will, daß Gottwald auch eine poetische Ader hatte, von der er in seinem Buche einige Proben giebt, so gestehe ich doch, daß ich diese unter seine Vorzüge zu rechnen nicht verblendet genug bin.

Fassen wir alle diese Züge zu einem Gesammtbilde zusammen, so ergiebt sich, daß Gottwald, wofür ja auch schon sein Unternehmen an sich zeugt, unter seinen Standesgenossen eine hervorragende Stellung eingenommen. Ein Bedienter gewöhnlichen Schlages war er sicher nicht, und ich glaube nicht fehlzugreifen, wenn ich in ihm den Privat-Secretair des Herrn v. Buchs vermuthe.

Sehen wir uns nun das Werk selbst etwas näher an, so zeigt sich in der Abfassung desselben eine gewisse Ungleichmäßigkeit, welche der Verfasser zum Theil schon in seinem Vorbericht erklärt hat. Das ursprüngliche Tagebuch über die Ereignisse aus den Jahren 1740—1745 war ihm nämlich in einer unruhevollen Novembernacht des Jahres 1745, in welcher der Feind die Stadt anzuzünden und zu plündern gedroht hatte, wenn nicht sofort eine Contribution von 100,000 Gulden herbeigeschafft würde, in der allgemeinen Verwirrung verloren gegangen, und da er erst mit dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges, im Jahre 1756 wieder Aufzeichnungen zu machen begann, hat er die Geschichte des ersten und zweiten schlesischen Krieges nur aus dem Gedächtnis in übersichtlicher Weise zusammengefaßt. Die Zeit von 1746—1756 ist völlig übergangen und auch das Jahr 1756 nur in ganz kurzen Umrissen characterisirt; von 1757 jedoch beginnt ein regelmäßig weiter geführter Bericht, der zuerst mit größeren Zwischenräumen einsetzend, allmählich fast zum Tagebuch wird, das sich bis zum Hubertsburger Frieden fortsetzt. An den Friedensschluß reiht sich eine Abschrift des Friedenstractats an. Die folgenden ruhigen Zeiten gaben Gottwald keine Veranlassung zu ferneren Aufzeichnungen; als jedoch 1778 der bayrische Erbfolgekrieg ausbrach, griff er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wieder zur Feder und schrieb eine Fortsetzung seines Tagebuches bis zum 16. Mai 1779, an welchem Tage, nach Abschluß des Teschener Friedens, die preußische Besatzung, welche Hirschberg in dem nicht eben bedeutenden Grenzkriege mit Oestreich zu decken gehabt, die Stadt wieder verließ.

Wenn es nun im Folgenden meine Absicht ist, zur Charakteristik des Verfassers und seines Werkes einzelne Mittheilungen aus dem vorliegenden Tagebuche zu veröffentlichen, so können und sollen diese nur sehr fragmentarisch sein und nur Dinge behandeln, welche einestheils, soweit sie Hirschberg betreffen, die Herbst-Henselsche Chronik ergänzen, anderntheils einige nicht uninteressante Beiträge zur Zeitgeschichte geben. Die Schicksale, welche die Stadt Hirschberg in diesen sturmvollen Zeiten betroffen, die furchtbaren Lasten, die sie durch beständige Einquartierung und durch unerhörte Contributionen zu tragen hatte, die drückende Noth, welche durch die allgemeine Theuerung und durch die Entwerthung des preußischen Geldes auch über sie hereinbrach, die beständige Unruhe, in der sie bei dem unaufhörlichen Wechsel bald preußischer, bald kaiserlicher Besatzung lebte, sind im allgemeinen hinreichend bekannt. Zu einer Hauptaction kam es zwar in ihrer Nähe nicht, aber durch zahlreiche Vorposten- und Patrouillengefechte, die bis in ihre Straßen hinein sich erstreckten, machte sie doch alle Schrecken des Krieges durch, und auch eine längere Heimsuchung durch die allgemein gefürchteten Russen mit ihren Kosacken- und Calmückenscharen wurde ihr nicht erspart. Gleichwohl aber war bei der ungemein exponirten Lage der Stadt so hart an der Grenze ihr Geschick doch ein erträgliches: Noth genug hatte sie durchzumachen, aber von eigentlichem Elend, wie es z. B. ihre Nachbarstadt Landeshut zu tragen hatte, blieb sie verschont.

Ein Bild der Leiden und Gefahren, welche in Folge der Ausschreibung von Kriegssteuern die Stadt bedrohten, mag folgender Vorfall aus dem Jahre 1745 geben:

„Als damals sich die Oestreichische Armee nach Sachsen gezogen hatte, um in's Brandenburgische einzufallen, und in Folge dessen auch die Preußen Schlesien verließen, funden die Oesterreicher wieder Gelegenheit, Streyfereyen auß zu üben. Es kam also der Oberstleutenant von Franckini (ein den Hirschbergern schon von früher her bekannter schlimmer Patron) mit seinen Croaten 6 Wochen vor Weynachten wieder nach Hirschberg und forderte eine Brandschatzung von 100,000 Gulden und ebenso viel Portions und Ration mit bethroung bey Feuer und Schwert, so es nicht gleich befolget würde. Er marschirte auf die benachtbahrten Dörfer, um solche auch in Conterbution zu setzen, und wolte einen Officir zurücke schicken, welcher die von der Stadt geforderte Summa ab holen solte. Dieses war eine auß gesonne List, wodurch Er sich Gelegenheit verschaffte, recht ernste zu bezeugen. Die Stadt war vorhin schon sehr mit genommen, und diese große Summa Geldes von neuen zu geben war fast unmöglich; doch worde mit viel Mühe 40,000 Gulden zusammengebracht. Man erwartete den Officir, der es hollen sollte; entlich kam einer, der sich etliche Stunden in der Stadt aufhielt und, ohne sich zu melden, wieder fort ging. Man hielt nicht vor rathsam, Ihm die Gelder mit zu geben, da er keine Order zeugte solche abzuholen. Die folgende Nacht sahe man von weiten auf der Hörsdorfer Straße eine große Menge brennender Fackeln der Stadt sich nähern, worüber man wegen einer drohenden Gefahr in ziehmliches Schrecken geriht. In Zeit von einer Stunde waren diese Feuerwische zum Langaßen-Thore eingerücket; sie erbrachen die Kramladen und nahmen allen Vorath von Schwefel und Pech herauß, welches sie mit Stroh und Werck verhüllet auf ihre Flinten banden, zum Theil auch solche damit ladeten, alles Anstalten zu einem Ruine. Da unterdessen der Oberstleutenant beym Burgemeister war und Ihm unter den schrecklichsten Bedrohungen einen Verweiß gab, daß Er ihm daß Gelt nicht zugeschicket, wobey Er vorgab, man sey nur willens Ihn auf zu halten, damit er von den Preußen konte überfallen werden, und wo man nicht in Zeit von einer Stunde, wobey er zugleich die Uhr auf den Tisch legte, Ihm die 100,000 Gulden schaffte, so hätten seyne Leute die Order, auf den ersten Pistolenschuß anzuzünden und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu Plündern. Da es nun Nacht und die Leute im besten Schlaffe waren, so ging die Stunde vorbey, ehe sich jemand auf dem Rathhauße einfand. Der Herr Burgemeister holte meinen HErrn von Buchs in dieser Angst auß dem Bette. Diese Beyden waren die ersten auf dem Rathhauße. Kaum daß die Stunde zu Ende war, so kam der Adjutand und meldete, daß, da die Zahlung noch nicht erfolge, der Herr Oberstleutenant nicht gesonnen sey länger zu warten, sondern zu der Plünderung die Losung wolte geben laßen. Herr von Buchs fragte diesen Herrn, ob Er ein mahl 100,000 Gulden beysammen gesehen, und sagte, es sey viel Gelt und erforderte Zeit solches zu zahlen; man müste ihnen Zeit dazu laßen. Er erinnerte aber, mit der Zahlung nur anzufangen. Es worde hierauf daß erste Quantum mit einigen Depudirten zum H. Oberstl. gebracht, welcher, wie Er Gelt sahe, seine Löwengestalt änderte und mit der größten Freundlichkeit die Versicherung gab, wie Ihme von Hertzen leid sey, daß Er die Stadt mit der Beschwerlichen Commission Plagen müste; deutsch zu sagen, sagte er: „unßer Hoff braucht Gelt; mir ist an Eurem Gelde mehr gelegen, als an Eurem Unglück, doch muß von dem Verlangten nicht ein Heller fehlen. Ich gebe Euch meine Parole, so lange ich hier stehe, soll keinem kein Faden genommen werden.“ Man brachte bis auf den folgenden Tag mit der Zahlung zu. Sein Wort hat er redlich gehalten; denn den folgenden Tag kam ein Corps Croaten. Bey ihrem Einmarsche ließ Er 2 Geistlichen und den Scharfrichter holen, ohne zu wißen, ob sie würden nöthig sein. Die Croaten worden visidiret, und da man bey einigen Verdächtigen Sachen fand, welche sie gestohlen, so worden 4 zum Galgen verdambt, worunter eine Weibs Person war. Diese 4 musten sogleich raußtreten und beichten; das am Rathhauße stehende Bau-Gerüste war der Galgen, woran sie alle gehenkt worden. Durch diese Strenge des Commandeurs war die Stadt vor Unordnung sicher gestellet.“

Weniger die Stadt selbst, als die angeseheneren Vertreter und Bürger derselben betraf ein ähnlicher Vorfall im Jahre 1758, dessen Verlauf Gottwald als selbstbetheiligter Leidensgenosse folgendermaßen beschreibt:

„13. Sept. 1758. Zu Naumburg am Queiß standt ein Keyserlicher Rittmeister, Namens Apondi, mit einem Comando Croaten und Husaren, welcher daß Land in Conderbution setzte und weit und breit, sowohl die Herrschaften, als auch die Scholtzen, ingleichen auß den Städten die Raths Personen abholen ließ, um Geld von ihnen zu erpressen. Von diesem Comando kammen heute Drei Husaren und holten unßern H. Dierector Mirus ab, welcher bey seiner Ankunft beim Herrn Rittmeister gleich sagen solte, wie viel die Stadt Hirschberg geben wolte. Er forderte 40,000 Gulden und verlangte vom H. Director, daß Er Verfügung machen solte, daß ihm solches Gelt von der Stadt außgezahlt würde; da sich aber der H. Dierector dazu nicht verstehen wolte, so schickte der Rittmeister Apondi ein Comando Croaten mit Bechfackeln am 16 Sept. nach Hirschberg. Früh um 8 Uhr kam es dort an. Der Officir liß sogleich das Rathhauß und die Stadt Thor besetzen; jeder Croate hate eine brennende Pechfackel und sein Gewehr in den Händen. Dieses sahe in der That furchsam auß, aber gleichwohl war es lächerlich, daß der Herr Rittmeister die Stadt auf eine so kostbahre Art wolte anzünden lassen, da es doch mit weniger Unkosten hätte geschehen können. Unter diser Stellung forderte der Officir die 40,000 Gulden in Zeit von einer Stunde und drohete die Stadt anzuzünden. In einer Stunde konte soviel Gelt nicht zusammenkommen; um länger zu warten, dazu hatte der Ehrliche Mann nicht Zeit, den in Schmiedeberg stunden Preußen, welche mehr Furcht bey ihm, als seine brennende Fackeln bei uns erregten. Er nahm also das in der Eyl zusammengebrachte Geldt von 7000 Rthlr. und meinen Herrn als den Herrn von Buchs, den Rathman Glogner, Herrn Tohmann und den Herrn Jäger als Geißel mit fort. Die Husaren trieben unß mit Stockschlägen gewaltig; den sie furchten sich überfallen zu werden. Unßer erstes Nachtlager war den 16. zu Greifenberg. Alda worde mit dem dasigen Ertz Prister sehr übel verfahren. Weil Er die verlangte Steuern nicht sogleich zahlen wolte, so schickte ihm unßer Officir 6 Mann Husaren, die sein Hauß plündern solten; der Pfarr aber hielt seine Thüre zu und warf den Soldaten etwaß Geld zum Fenster herab, womit sie auch zufrieden waren und wieder fortgingen. Den 17. Sept. kammen wir nach Berttelsdorff bey Lauban; alda trafen wir den Rittmeister Apondi an und auch unßern Herrn Director nebst noch 2 Raths Personen auß Schmiedeberg. Da wir nun nicht Geld genung mitbrachten, und wegen der zu Hirschberg gleich nach unßerm Abmarsche eingerückten Preußen kein Geld nachfolgte, so musten die Herrn bleiben und sich nach des Graff Apondi seinen Wohlgefallen weiter schleppen laßen. Wir mußten also den 20. Sept. des Abens

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Naumburg marschiren. Bis hieher waren die Herrn noch so ziemlich honet tractiret worden; in Naumburg aber verschlimmerte sich unser Schicksaal durch diesen Umstandt. Es kam unß ein Pothe nach, der vor die Herrn etwas Wäsche und Briefe brachte; dieser worde zum Rittmeister geführet und von ihm befragt, ob in Hirschberg Preußen wären. Der Pothe aber verstandt, wie viel Preußen wären, und antwortete: Ich weiß es nicht. Da nun solches nach des Rittmeister Meinung nicht die Wahrheit gesagt hiese, so hielt Er den Man für einen Spion und wolte ihn Brügeln lassen, welches aber durch der Herrn ihr vieles Bitten abgewendet worde. Allein der arme Man muste auf die Hauptwache zu den Croaten, die ihn ziehmlich warm hielten und immer vorzeugten, wie hoch er würde gehenckt werden. Die Herrn aber bekamen auch noch denselben Abend 9 Panduren zur Wache; von der Zeit an durften sie nicht mehr auß der Stube gehen, außer wan es die Nothdurft erforderte, und dan noch worden sie von der Wache begleittet. Wir Bedinten behielten die Freyheit, auß und einzugehn, wie wir wolten. Ein mahl trug der H. Rittmeister Wohlgefallen, auch uns einen gantzen Tag einzusperren, daß wir gar nicht aus der Stube durften . . . . . Alle Abende befohl er uns an, Marsch fertig zu sein, daher wir uns selten Schlafen legen konnten, und wen wir die Nacht durch auf den Abmarsch gewartet hatten, so befanden wir unß früh noch zu Naumburg. Entlich musten wir den einen Abend ausmarschiren: eine halbe Meile von der Stadt machten wir Halt bey einem Busche. Der Rittmeister ordnete eine Wagenburg, als dan verfügte er sich zu den Herrn und sagte: „Meine Herrn, ich werde diese Nacht von den Preuß actactdirt werden; gehet nun was vor, so retterirt Euch in den Busch. Damit die Wagen nicht geplündert werden, so habe ich die nöthigen Husaren Wache dazu bestellt; in diesem Schantzerle werde ich's abwarten: mich soll der Teufel holen, wan ich hier fortgehe, und kombt der Preuß auch 2000 Man starck." Die Croaten machten sogleich ein großes Feuer an; die Herrn, wie wir Bedinte satzten uns in ihrer Geseltschafft um dasselbe rum und erwarten zwischen Furcht und Hoffnung, waß uns diese Nacht begegnen würde, da unter deßen der H. Rittmeister sich auf seinen Wagen schlafen legte und früh um 7 Uhr erst erwachte. Wir hatten weder diesen Abend, noch den folgenden Tag etwas zu Eßen; um Mitternacht fing es stark an zu regnen und ging ein Kalter Wind; dieses vermehrte unßer Elend um ein ziehmliches. Die Herrn satzten sich in die Wagens, worin sie vorm Regen gesichert waren, aber wir arme Bedinte konten unß vor Hunger, Frost und Näße kaum bergen. Als der Rittmeister aufgestanden, fragte er die Herrn, wie sie geschlafen, und sagte, Er wolle in die Stadt reiten und vor Sie was zu freßen raußschicken; allein Er blieb auf die 8 Tage außen. Da es nun unaufhörlich fort regnete, so resolvirten wir unß, in dem Busche eine Hütte zu bauen. Die Arbeit ging glücklich von stadten und worde zu Ende gebracht; nun wolten wir Feuer drin an machen und unß wärmen. In dem Augenblick kamen Curriers auß der Stadt, die machten gräßliche Gesichter und schrien: O! Marsch, Marsch! der Preuß kombt! Da entstundt ein entsetzlicher Lerm; die Croaten zerstoben wie Spreu vorm Winde, die Husaren aber prügelten auf unß loß und trieben unß so mit Gewalt mit sich fort. Unser Officir lag unter einem Wagen und schlief. Als aber Lerm worde, rieß er jähling auf und grief nach seinem am Wagen gebundenen Pferde, welches vor ihm scheu worde, sich loß rieß und davon lief. Er aber erlangte mit Noth einen Wagen, auf welchem er mit fort kam: dieses machte unter solchen Schrecken noch ein recht lustiges Spectackel. Wir flohen in der geschwindigkeit 3½ Meile bis nach Hennersdorff bey Görlitz: unter Wegens verlohren unßer Husaren einer seinen Carrabiner, der andre seinen Seebel, der dritte die Mütze, und keiner nahm sich so viel Zeit, irgend etwas wieder auf zu heben. Ich sahe mich nach dem unß verfolgenden Feinde um, worde aber Keiner Seele gewahr. In Hennersdorf worden die Herrn beym Schulhalter eingelegt, wir Bedinten aber musten uns wieder unter freyen Himmel bey dem Feuer, so die Panduren sich machten, behelfen. An diesem Orthe erhielten wir durch einen Currier, den unß der Rittmeister nachschickte, von der gantzen Sache richtige Nachricht. Es hatten sich vor Naumburg 2 Preußsche Husaren sehen lassen, welche eine Keyserliche Wache erschoßen und die andere bis an die Stadt Thore verfolget. Auch hatten wir unß nicht bis Görlitz, sondern nach Lauban retteriren sollen; den nach etlichen Tagen ging der Rittmeister auch nach Lauban. Unßer von Hirschberg uns nachgeschickte Pothen, die schon bis auf 6 angewachsen, die nahm Er mit und ließ sie alda loß. Den folgenden Tag gingen wir von Hennersdorf auß eben denselben Weg wieder zurücke bis nach Hochkirch. Die Herren bekamen ihr Qwarttir in einem sehr kleinen Hauße und blieben 2 Tag da, so dan gingen wir des Abens wieder vorwärts bis auf Sorneundorff, alwo wir des Nachts um 12 Uhr ankamen und in einem Schaff Stalle Qwartir nehmen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

musten, wo wir auch gerne geblieben wären, wenn es unß nur wäre vergönt geweßen. Allein um 1 Uhr hieß es wieder: Marsch, Marsch, der Preuß kombt! musten unß also wieder auf den Weg machen und nach Hennersdorff retteriren, wo wir 2 Tage liegen blieben. Ich wünschte öffters von diesen Commando loß zu sein, allein es war noch nicht Zeit; wir worden erst nach Görlitz gebracht, wo wir zu unßern grösten Schrecken den Rittmeister Apondi wieder antrafen. Wir lagen in Görlitz etliche Tage stille; der Magistrat erzeugte unß viele Höfflichkeit; ob Sie gleich nicht zu unßern Herrn kommen dorften, so sorgten Sie doch vor unß mit Holtz und Licht, daß wir es nicht bezahlen dürften, verbothen auch dem Wirth uns nicht zu über setzen. Weil wir in Hennersdorf lagen und solches der Rath in Görlitz erfahren, so haben Sie vor uns Alle auf ein Paar Tage Speiße, Wein, Butter und Licht gesendet. Unßer Officir machte es mit unß in Görlitz desto schlimmer, suchte alle Mittel hervor, Gelt zu erpreßen, gab vor, nun würden die Herrn zertheilet werden: einige solten nach Böhmen, einige ins Hauptqwartir, und die andern würde man in Görlitz laßen. Den Herrn Tohman führte man an einen andern Orth und versprach Ihm seine Freyheit, wenn er 600 Th. erlegte. Die andern Herrn erfuhren solches durch mich und liesen dem Herrn Tohman wißen, Er solte sich nicht von Ihnen trennen, sondern bemüht seyn, daß sie alle loß kämen. H. Tohman gab mir hierauf zur Antwort: Mir hat der H. Rittmeister versprochen, mich und noch einige vor 600 Rthlr. loß zu laßen; wer nun solche zahlen will, der kan sich melden, aber ich darf nicht mehr zu Ihnen kommen. Unter deßen erhielten wir Order zu marschiren. Als ich aber wieder zu den H. Tohman kam, sagte Er: Es kombt mir vor, der Officir, der mich hieher geführt, wird mich um mein Geldt betrogen haben; den vor den Rittmeister läst Er mich nicht kommen, und den Pass erhalte ich auch nicht; am Ende werde ich ein Gefangener sein wie vorhin. In zwischen kam der Postwagen vor sein Qwartir, den Er auch noch bezahlen mochte; H. Tohman satzte sich auf und fuhr, aber nicht weiter, als bis unter daß Stadt Thor, da ließ Ihn der Rittmeister durch die Wache aufs neue in Arrest nehmen, unter dem Vorwande, daß Er ohne seine Erlaubniß wolte weggehen und noch dazu, Ihn zum Tordt, das Posthorn blaßen liese. Man brachte Ihn wieder ins Qwartir und worde durch 5 Panduren bewachet: ob daß ehrlich gehandelt war, wird wohl schwerlich Jemand glauben. Die andern Herrn musten dan weiter marschiren. Einige haten schon versprochen, wan Sie hier in Goerlitz loß kämen, so wolten Sie die 600 Rthlr. zahlen, aber es worde Ihnen abgeschlagen. Wie sie aber sahen, waß dem H. Tohman begegnete, so war es Ihnen sehr lieb, daß es nicht geschehen war. Wir gingen also bis Reichenbach, wo wir über nachten; von da führte uns der Rittmeister ins Hauptlager, welches bei Löbau stunt, alwo wir 3 Stunden halten musten, ohne zu wißen warum. Entlich führte er uns nach der Stadt und übergab unß bei der Hauptwache der reguleren Militz, welches wir Gott im Himmel danckten, das wir von seinem Comando loß kamen. Wir worden bey einem Pfeffer Küchler eingeqwartiret und erhielten alle Tage zu unser Wache einen Leutenant, einen Unter Officir, einen Gefreyten und 6 Mann gemeine. Den ersten Abend nach unßer Ankunft in Löbau schickte der Rittmeister den Officir, der den H. Tohman so angeführt hatte, zurücke nach Görlitz; dieser brante den H. Tohman noch ein mahl um 600 Thlr. und ließ ihn loß. Den folgenden Tag worde der Rittmeister weiter commandirt; von unßer Befreyung wolte niemand nichts hören, noch wißen, so lange bis Er wieder käme. Man wäre gerne mit einer Supplit durch einen Advocaten bei dem Prinsz von Baadendurlach, welcher das Comando hatte, eingekommen, aber keiner wolte die Sache über sich nehmen, und war auch scharf verboten, keinen Menschen zu unß zu laßen. Endlich verfertigten die Herrn selbst eine Bittschrieft, welche durch wunderliche Wege dem Prinszen eingehändig worde, worauf den folgenden Tag der General-Adjutant und der Secreder vom Prinszen kam, die Herrn ins Verhör zu nehmen, da den die Befreyung versprochen worde, so balt als nur der Rittmeister wieder käme. Unter deßen kamen die Herrn Officir alle Tage und besuchten unßer Herrn; sie bezeugten ein wahres Mittleiden mit unß; besonders war ein Capitan, mit Nahmen Formenti, dabey, welcher den Herren überauß viel Höfflichkeit erwieß; ich wünschte nichts mehr, als nur vermögendt zu sein, Seine gute Aufführung gegen die Herrn mit solchen Ausdrücken bezeugen zu können, als wie es sein Carracter verdiente. Die Herrn wolten ihm ein Presend machen, welches Er vor eine Beleidigung hielt und durchaus Nichts annahm, sondern sagte: Ich bitte mir die Herrn Ihre Freundschaft auß, die mir weit angenehmer ist, als das kostbahrste Geschenke. Entlich kam der Rittmeister wieder und ließ die Herrn vor sich kommen. Da sie nun ein mahl gesagt, vor ihre Befreyung was zu geben, so worden sie auch nicht eher etlaßen, als bis der eine 80 Luidor, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

andre 200 Ducaten dem Grafen Appondi gegeben hatten; die andern Herrn sollten 200 Ducaten dem Officir, der uns abgeholt, geben, auch wolte der Rittmeister die Pechfackeln bezahlt haben; es unterblieb aber beydes. Den folgenden Tag musten die Herrn vor den Prinsz von Baardendurlach kommen, welcher mit vieler Höfflichkeit entschuldigte, daß Sie so lange wären aufgehalten worden; die Sache hätte must an den Feldmarschaal Dauen berichtet werden, und nun sey das resolutum da, Sie wären entlaßen. Wir erhielten den Paß, und da solcher nach Zittau lautete, so gingen wir noch denselben Abendt bis Herrnhut und den folgenden Morgen auf Zittau, Friedeland und Friedeberg, wo wir abermahls übernachten, und Tags darauf kamen wir Gott lob zu Hirschberg an und waren just 3 Wochen außen gewesen. Dieses war die 3te Reise, so ich mit meinem H. von Buchs, welche Er als Geisel ins Keyserliche Laager hat thun müßen, mit gewesen bin. Nach unßer zu Hauße kunft versiehlen meine Cammeraden, die mit mir gewesen waren, in eine sehr giftige und hitzige Krankheit, woran in wenig Tagen einer sterben mußte; einer rasete so arg, das man ihn baldt hätte schließen müßen, doch worde Er wieder gesundt; der dritte stundt zwar auch wieder auf, es fand sich aber in seiner rechten Seite eine große schwartze Beule, welche in Zeit von einem halben Jahre aufbrach, woran er doch noch starb. Ich und noch einer, wir waren so glücklich, daß wir mit einem starken Erbrechen, wobey wir einen Tag das Bett hüteten, davon kamen. Es war kein Wunder, daß es unß so erging, den wir musten Tag und Nacht bey kalten Wetter und Regen unter freyen Himmel sein; legten wir uns, so lagen wir unter den Panduren, wo wir von den garstigen Leuten schlimmen Geruch und Eckel auszustehen hatten."

Aehnliche Nothstände und Fortschleppungen von Geiseln schildert Gottwald an vielen Stellen in eingehender Weise: erwuchs doch der Stadt aus den ihr auferlegten Contributionen im 7jährigen Kriege trotz der fast unerschwinglichen Steuer-Erhöhungen für die einzelnen Bürger noch eine Schuldenlast von 312,474 Rthlr. Doch ich übergehe die oft fesselnden Berichte und gebe lieber den über den Besuch der Russen in Hirschberg im Jahre 1761, welcher glücklicherweise durch den Haß und die Eifersucht, welche die Oesterreicher gegen ihre Verbündeten hegten, für die Stadt sehr gnädig ablief.

„Den 22. August 1761. Heute um 10 Uhr kommen 50 Cosacken von Hartau bis in die Vorstadt; zwei von ihnen kamen in die Stadt. Das Volk sammelte sich haufen weiße um sie herum, welches Ihnen ohnfehlbar eine Bangigkeit erregen konnte; denn der eine, der etwaß gebrochen Teusch konnte, bat nur immer, man möchte Sie zu ihrem Commando führen: sie hätten es verlohren. Unßer Salvaquarde ging mit diesen zweyen zum Schiller Thore hinaus und wiesen den gantzen Schwarm von der Stadt ab. Sie nahmen ihren Weg nach Schmiedeberg zu; wer ihnen auf dem Wege begegnete, hatte das Schicksaal, von ihnen beraubt zu werden. Gleich nach ihrem Abmarsche muste die Bürgerschafft daß Gewehr ergreifen und die Stadt Thorn und daß Rathhauß besetzen; beynahe wird ein Bauer Krieg entstehen. Die Verwirrung, Furcht und Schrecken unter den Menschen ist mit keiner Feder zu beschreiben. Diesen Nachmittag worde es Tausend mahl schlimmer; es kam von Goldberg her ein Russisches Commando von Cosacken und Dragonern, 60 Mann. Diese liesen sich durch unßer Salvaquarde nicht abweißen, sondern kamen in die Stadt. Die Officir traten beim Bürgermeister ab, ihre Geister aber worden in die Gasthöffe eingelegt. Die Bürgerschafft muste sogleich aufs Rathhauß. Ihnen wurde von denen Officirs angekündig, daß Sie in Zeit von 6 Stunden eine Geldt Suma von 4 mahl hundert Tausend Gulden erlegen solten bey Strafe der Plünderung. Waß dieses vor ein Wehklagen verursachte, ist leicht zu gedenken. Der Rath stellete ihnen vor, wie die Stadt bereits schon unter der Conterbution an den Keyserlichen General von Laudon stünde*), womit man noch lange nicht fertig sey; es lägen 8000 Gulden parat, so dahin abgeführt werden solten; man bäte also um die Erlaubniß, an den General von Laudon eine Staffette abzufertigen, um Order zu erhalten, welche von beyden Forderungen befolgt werden solte. Dieses waren die Officir zufrieden, welches vor die Stadt ein großes Glücke und ein Anfang der nahe seyenden Hülfe war. Denen Cavalliers, welche vom Lande her nach Hirschberg geflüchtet waren, denen worde auferlegt, in 2 Tagen eine Lieferung zu thun an die Rusische Armee von 2 mahl hundert Tausend Mund Portion und ebensoviel Rations.

*) Dieser hatte der Stadt im Frühjahre nach Gottwald 300,000 Reichsthaler auferlegt, die Chroniken geben nur 40,000 Rthlr. an.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gegen Abendt worde der Bürgerschafft anbefohlen, morgen um 8 Uhr wieder aufs Rathhauß zu kommen. Dieser Tag ging also unter Tausend Angst und Schrecken zu Ende.

Den 23. August als am Sontage. Sobald es nur Lichte wurde, kam ein Currier zu denen Rusischen Officir und gleich drauf geschah an die Stadt eine neue Forderung. Die Kaufleude solten vor die Rusische Armee 2 mahl hundert Tausend Ellen Leinewand liefern. Heute sammelt die Bürgerschafft Geldt zusammen. Die Antwort von dem General von Laudon ist diesen Abendt um 6 Uhr, als ich dieses schreibe, noch nicht da. Bis hieher führen sich die Cosacken noch ruhig auf und die Stadt muß Sie mit Eßen und trincken versorgen. Doch die Hülfe war nahe. Vor Mitternacht gegen 11 Uhr kam ein Marsch von Reiterey, welcher anfänglich uns nicht wenig Schrecken veruhrsachte, weil es in der Nacht geschah. Man hörte aber bald, daß es Keyserliche Dragoner sind, welche der General von Laudon herschicket, um die Russen an ihrer gethanen Forderung an die Stadt zu verhindern. Wie sich diese verworrenen Sachen Morgen auß ein ander wickeln werden, darnach verlanget man sehr, inzwischen daucket man Gott vor seine gesendete Erretter.

Den 24. August. Diesen Morgen zeitig ging der Keyserliche Officir, der diese Nacht mit dem Commando angekommen, zu den Rusischen Officir und meldet Ihnen, wie er Order habe, von der Stadt nichts abfolgen zu laßen; Sie aber würden Sich genöthigt finden wieder wegzubegeben. Nach diesem ging gemeldeter Officir zu der Preußischen Feldmarschaalckin von Bodenbrückt und macht Ihr von dem General von Laudon ein Complement mit vermelden, wie der H. General durchauß nicht haben wolte, daß sowohl die in Hirschberg befindlichen Flüchtlinge, als auch die Stadt selbsten wegen der Cosacken in Gefahr gesetz werden solte; wes wegen Er auß eigener Bewegniß 25 Man Dragoner zur Bedeckung hergeschicket. Dieser Officir erbittet sich, an den General von Laudon selbsten einen Bericht abzustadten von Alle denen Excessen, welche die Russen auß üben. Die Bauern rothiren sich starck zusammen und suchen auf alle Weise die Anfälle von solchen Räuber-Gesindel durch Gewalt abzutreiben; sie haben schon viele gefangen genommen und zur Keyserlichen Armee abgeliefert, bekommen aber alle mahl die Antwort: „Warum schlagt ihr die Hunde nicht todt?" Heute siehet es in Hirschberg sehr verworren auß: wir haben zweier Potendaten Volck hier, eine Parthei will die Stadt vor der andern Schützen und beyde setzen unß in Conterbution. Die Bürgerschafft ist eben wieder auf dem Rathhauße: wie man der einen oder andern loß werden soll, das bleibt noch ein Geheimniß. Die Keyserlichen besetzen heut die Stadt Thore und verwehren den Russen auß der Stadt zu gehen, weil Sie gestern und auch heute früh in der Vorstadt in einige Häußer eingefallen und gestohlen haben. Da keine Parthei der andern weichen will, so haben Sie beyde zu ihrer Armee Staffetten abgeschicket, um Verhaltungs-Befehle zu erhalten.

Den 25. August. Heute gegen Abent wickelte sich unser verworrenes Geschicke in etwas auß einander. Es kam ein Schreiben von dem General von Laudon an den Magistrat mit folgender Gnädigster Antwort: Ich habe die geführte Klage über die Russen vor gerecht angesehen, weshalben man der Stadt alle Hülfe zu leisten bemühet ist; habe auch dieser Wegen mit dem Rusischen General confiriret; die Stadt soll mit der Zahlung zurück halten; daß Commando aber würde bis auf weiter Order noch stehn bleiben.

Den 26. August. Heute war es in Hirschberg etwaß ruhiger. Von denen Dörfern höret man, daß die Cosacken des Tages über immer zu verschiedenen mahlen einfallen und Plündern wollen, allein nachdem fast aller Orthen Kaiserliche Salvaquardia stehet, so haben die Bauern Hertze und jagen Sie alle mahl zum Dorfe nauß. Daß Steine werfen von den Bauern können die Cosacken nicht erdulden; davor laufen Sie mehr, als vor Feuer.

Den 27. August. Gestern hat sich der gantze Schwarm von den Cosacken weiter heraufwärts gezogen bis Rudulsstadt, Nimersadt und Kecksdorff, welche Oerter sie auch rein auß geplündert, alles zerhauen und zerschlagen, auch sogar der Häußer nicht verschonet, sondern deren viele gantz und gar darnieder geriißen; die Unglücklichen Einwohner sind verjagt und zerstreuet.

Den 29. August. Heute ist der Tag, an welchem Hirschberg von den Cosacken befreyet wird. Der Rusische Officir wolte zwar ohne Geld durchauß nicht weg gehen, zu mahl da er die 8 Tausend Gulden auf dem Rathhauße liegen wuste; daher er auch so lange hier geweßen. Der Keyserliche Officir aber hat es ihm allemahl untersagt mit dem Vermelden, daß Er Ihm solches vor der Stadt wieder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

abjagen würde, worauf der Rusische Officir von dem Keyserlichen verlangte, Er solte Ihm erlauben, daß Er einige Herrn zu Geiseln mitnehmen dürfte. Denn gantz und gar ohne Verrichtnng zur Armee zu kommen, möchte ihn gefährlich scheinen. Aber der Keyserliche Officir antwortete Ihn: Mein Herr, auch nicht eine Katze laß ich Ihnen aus Hirschberg folgen. Entlich aber als heute früh um 5 Uhr hundert Keyserliche Cürassierer in die Stadt einrückten, welche von dem General von Laudon auß geschicket waren, die hiesige Gegend von den Cosacken zu reinigen, unßer Cosacken aber die Gewalt sahen, so machten sie Sich diesen Vormittag nach 10 Uhr auf den Weg. Die Cürassierer musten früh von 5 Uhr an, bis daß Sie fort waren, auf dem Margke unter dem Gewehr behalten bleiben. Auf den Rehnhübel thaten Sie den ersten Einfall; es wäre ohne grausamkeit nicht abgelaufen sein, wan Ihnen die Keyserlichen Dragoner nicht so zeitig auf den Hals gekommen wären: diese umringten daß Wirthshauß und trieben sie mit gewalt fort, begleitteten sie auch bis Kupferberg. Der Rusische Officir war kein Cosack, sondern von der Reguleren Militz, ein junger feiner Herr; Er war bei seinem Commando seines Lebens selbste nicht sicher. Als Sie weg waren, worden die Cürassier nach Kunnersdorff gelegt, 30 Mann aber gingen nach Löwenberg, um diesen Orth auch zu befreyen, und gestern sind in Schmiedeberg die Cosacken auf eben diese weise verdrungen und bis Landshut transportiret worden. Billig muß man Gottes Gütte und Wunderthaten preisen, die sich auch hierin offenbahret, daß Er unßer Feinde von unß treibet mit Feinden, welches der Nachwelt zum Wunder bleiben wirdt, so lange man des eingedenk ist."

Die allgemeine Noth des Krieges, die über ganz Schlesien durch die Verpflegung der großen Heeresmassen von Freund und Feind, durch Verwüstung der Fluren, durch mangelhafte Ackerbestellung, Mißwachs und elementare Ereignisse, unter denen namentlich wiederholte Heuschrecken-Plagen und Vieh-Seuchen zu erwähnen sind, hereinbrach, theilte auch Hirschberg besonders seit dem Jahre 1760 in vollem Maße, um so mehr, als hier fast alle Pferde von den Truppen weggenommen waren, so daß dadurch auch jede Möglichkeit einer Zufuhr abgeschnitten wurde und es oft mehrere Markttage nach einander gab, an denen gar kein Korn vorhanden war. Und die hierdurch entstandene Theuerung stieg noch durch Darniederliegen von Handel und Wandel und die Entwerthung der schlechten preußischen Münze. Einen trefflichen Maßstab geben hier die sorgfältigen Aufzeichnungen Gottwalds, um danach die abnorme Steigerung der Preise für alle Lebensmittel zu ermessen. Den 29. October 1761 schreibt er z. B. „Auß dem Lande erfähret man, daß Vieh und Menschen gewaltig sterben, und wird Alles sehr theuer. Daß Virtel Korn kauft man vor 50 sgr., ein Borßdorfer Apfel vor einen guten Großen, auch 6 gröschel, ein Ey vor einen gutten Großen, ein Leipziger Borßdorfer Apfel vor 5 sgr., ein Pfund Butter vor 10 bis 12 sgr. Unsere 8 gute Groschen Stücke sind so schlecht, daß die Keyserlichen solche nicht höher annehmen als vor 10 Creutzer, und außer Landes werden sie auch nicht höher angenommen." Ein rapides Weiter-Steigen zeigen dann die Aufzeichnungen aus dem Jahre 1762. Den 18. Januar kostet der Scheffel Korn 8 Rthlr. 4 Sgr., den 25. März 9 Rthlr. 10 Sgr., den 1. April 10 Rthlr. 10 Sgr., den 22. April 12 Rthlr., den 22. Juli 14 Rthlr. 20 Sgr. und erst mit dem 29. Juli beginnt ein allmähliches Abschlagen der Preise, die aber auch erst Ende 1763 auf das gewöhnliche Niveau zurückgehen. Eine drastische Schilderung der in Folge dessen herrschenden Noth giebt die Bemerkung zum 17. April 1762.

„Der Hunger ist sehr groß unter den Menschen, so daß die meisten wie halb todt auß sehen. Viele haben sich Heu zusammengesucht, welches die Soltaden Pferde unter die Füße getreten, und solches gekocht und gegeßen; an verschiedenen Oerthern hat man sich um halb verwestes Luder geschlagen. Andre mahlen sogar Stroh und backen Brodt davon."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch an kleinen Scenen des Kriegslebens, die sich in Hirschberg abspielten, ist unser Tage-Buch sehr reich: ich wähle daraus einige, die von dem Humor, sowie von dem Kriegsmuth der damaligen Straßenjugend Zeugnis ablegen.

„Den 24. August 1757 wurden hier an den öffentlichen Gebäuden und Aembtern die Preußischen Adler abgenommen und Keyserliche aufgemacht. Ein Officir, der sein Ambt recht getreu auß zu richten sich vorgenommen, rieß einen Adler, der etwas fest angemacht, mit dem blanken Sebel runter; weil aber sein Eyfer mit etwas Unbedachtsamkeit vermenget war, so fuhr ihm der Sebel ab und durchschnit ihm das rechte Auge. Wie ihm nun das Bludt übers Gesicht herablief, so schrie Er: Ach, holt doch einen Balbier! aber die Jungen lachten seiner und schrien: Seht! Seht! Der Adler hat ihn gehackt!"

„Den 6. Sept. Zum Spaß muß ich eine Begebenheit mit anführen, welche sich heut hier zutrug. Es rottirten sich unsre Stadt Jungen zusammen: der eine Hauf bestandt auß 50 Personen, diese nahmen die Parthie der Keyserlichen und postirten sich auf den Galgenberg; der andre Haufe bestandt auß 20 Jungen, welche die Preußen vorstelten und mit den andern Schlagen wolten. Nun musten diese Preußen am Berge hinauf marschiren, hingegen hatten sich die Keyserlichen einen ziehmlichen Vorrath von Steinen zusammengetragen, womit sie unter die avancirende Preußen prase wurfen. Dem ohngeacht erstiegen diese den Berg, trieben jene runter und machten viele Gefangene, denen sie Alles nahmen, waß sie um sich hatten. Wie nun diese zu ihren Eltern kammen und sich wegen der Erhaltenen Schläge und verlohrnen Sachen beklagten, jene aber, weil sie es erbeuttet, nicht wieder geben wollten, so kam es zur Klage, und es musten also den 11. Sept. etliche 20 von den Streitbahren Jungen ins Stockhauß kriechen.

Eine andre große Jungenschlacht wurde am 8. October geschlagen, wobei die jungen Helden über einen Schweinehändler, der auf ihre Aufforderung, ihnen aus dem Wege zu gehen, sich an ihnen vergriff, „herfielen, ihn mit ihren höltzernen Sebeln praf abprügelten und im Bludte liegen ließen."

Höflicher als diese naturwüchsigen Gesellen benahmen sich die Erwachsenen, wie eine kleine Begebenheit beweist, aus welcher zugleich hervorgeht, daß selbst der sonst sehr rücksichtslose Feind durch Gutwilligkeit und Aufmerksamkeit sich überwinden ließ. Am 24. Sept. 1760 war ein Commando kaiserlicher Kürassiere unter Führung des Baron v. Rother nach Hirschberg gekommen, welcher den Auftrag hatte, „Alles, was Pferde und Wagen heißet, ingleichen alles, waß eingeerntet ist, wegzunehmen." Gottwald erzählt nun:

„Den 25. Sept. ging der Baron von Rother mit seinem Commando wieder weg, vorher aber musten in der Stadt alle Pferde angegeben werden; doch durften wir sie noch nicht abliefern. Die Böhmischen*) Einkaufer, die ihre Handlung nach Hirschberg treiben, fangen an sich unßer anzunehmen; Sie wollen sich Mühe geben, durch Bitte und Vorstellung Ihres eigenen Schadens den unßrigen abzuwenden. Da der Baron von Rother ein Herr von großem Geiste ist, und viele Menschen Liebe besitzt, so versiehet man sich noch einiges Mitleidens und Nachsehens zu Ihm. Heute sagte er: Ich finde hier so viel Scharmante Leute, von denen ich so viel Höfflichkeit genieße, daß ich mich fast schäme! es thut mir wehe, daß ich hier so hart verfahren soll." Und die Lieferung der Pferde unterblieb wirklich.

Betrafen die bisher gegebenen Proben aus dem vorliegenden Tagebuche die unmittelbaren Geschicke Hirschbergs, so ließen sich diesen eine ganze Zahl von Vorgängen anreihen, die auf anderen Punkten des Kriegstheaters in Scene gingen und in der Gottwaldschen Schilderung manches Detail bieten, welches ein allgemeines Interesse erregen dürfte: so der Briefwechsel zwischen Friedrich und dem verrätherischen Bischof

*) Aehnliche Hülfe erfuhr Hirschberg von Trautenauer Kaufleuten, die im Jahre 1761 für die Stadt eine Contribution von 12,000 Gulden bezahlten. Dafür verwendete sich Herr von Buchs im Jahre 1762, als die Preußen die Stadt Schatzlar in eine Contribution von 8000 Ducaten setzten, bei dem preuß. General für die Stadt, so daß die Summe auf 1000 herabgesetzt wurde, die er selbst der Stadt vorschoß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Breslau Graf Schaffgotsch im Jahre 1757*), der Ueberfall auf Landeshut und die grausame Plünderung der Stadt am 23. Juni 1760, wobei die Kaiserlichen sich wie „eingefleischte Teufel" benahmen, u. a., doch würden diese Anführungen mehr Raum erfordern, als uns diesmal gegönnt ist. Ich führe deshalb nur Gottwalds Bericht über die Eroberung von Schweidnitz am 30. September 1761 an.

Den 2. October. „Heute höret man von einem Vorfalle, deßen man sich nicht vermuthet hat. Da der Mangel an Brodt und Waßer bey der Preuschen Armee sich eingefunden, die Keiserliche aber auf den Bergen nicht wohl anzugreifen geweßen ist, so hat sich der König mit der Armee von Schweinitz weggezogen, in Hoffnung, daß Ihm die Keyserliche Nachfolgen würde. Allein der General von Laudon hat gestern zu Nacht die Stadt Stürmen laßen und in wenig Stunden auch glücklich erobert. Der General hat auß sonderbahrer Gewogenheit, um die Stadt mit der Plünderung zu verschonen, den Commendanten noch Capitulation anbitten laßen, da seine Truppen schon würcklich in der Stadt waren: welches aber der Commendant, dem der Kopf noch mit Kartte und Podelgen mochte angefüllet sein, abschlug und sich bis aufs äußerste wehren wolte, da Er sich doch mitten auf dem Marckte kurtze Zeit drauf, als Er vom Spiel Tische halb truncken aufgestanden war, gefangen nehmen ließ, nebst der gantzen Garnison. Schweinitz worde hierauf durch die Plünderung zu einem armseeligen Orthe gemacht. Der Commendant hatte im geringsten keine Anstalt zur Gegenwehre gemacht. Die Stockfinstere Nacht dienete den Keyserlichen treflich zu ihrem Vorhaben; sie hatten sich unvermerck bis an die Ballisaten ringsum die Stadt gezogen und erstiegen die Mauern mit Leitern. Die Preußen haben sich tapfer gewehret; nach glaubwürdigen Bericht haben die Keyserlichen 3700 todt davor liegen laßen und noch über 3000 Plessirte gehabt. Von einem Preuschen Canonier wird erzehlet, als Er gesehen, daß der Stürmenden Macht nicht zu wiederstehen und die Stadt übergehen würde, so habe Er auß Desperation mit seinen Lunten in ein Pulver Magacin oder Mine gefahren, worauf die Rusische Cavallery und Granadir gestanden. Da sei die Mine mit entsetzlichem Getöse gesprungen und eine große Menge Menschen in die Luft getrieben, worunter er selbst mit in die Höhe gefahren ist. Der Commendant hat sich den Tag nach seiner Gefangennehmung zu Landshut mit seiner Braut trauen laßen. Wie Er sich zu dieser sonst vergnügten Begebenheit in solchen Umständen hat resolviren können, wundert mich sehr, da Er doch hätt bedenken sollen, wie er durch sein schlechtes Verhalten so viel Tausend Menschen unglücklich gemacht und in daß gröste Armuth und Elend gestürzet hat. Hätte er capituliret, so würde der dadurch die Plünderung von der Stadt abgewendet haben und sich nicht so viele Seupfzer auf den Hals gezogen, deren Würckungen Er zu seiner Zeit gewiß fühlen wird. Als der König von Schweinitz hatt wollen weg gehen, soll Er zum Commendanten gesagt haben: Castro! versauft mir die Vestung nicht, den in fünf Tagen kom ich wieder."

Im Anschluß an die bisher gegebenen Mittheilungen sei es mir nun gestattet, noch einige humoristische Curiosa aufzunehmen, die zugleich eine signatura temporis sind.

Das erste betrifft die unglückliche Gefangennahme des General Finck bei Maxen im November 1759. Eine ausführliche Relation über dieses Ereignis schließt Gottwald auf folgende Weise:

„Ueber diese Begebenheit hatte der Rector in Lauban seine Gedanken in folgenden Vers eröffnet:

Der beste Vogel Heert ist in dem Lande Sachsen
Beim großen Marmor Berg, ohn weit dem Dorffe Maxen,
Da fing der schlaue Daunn zum Spaße der Theresen
8 Hämpfling, eine Finck und 13 Tausend Meesen.

Ein Preußscher Officir machte folgenden Verß dagegen:

Will man vom Vogel Heert im Lande Sachsen Sagen,
Was kan nicht Paroli auf Schlesiens Thaten wagen,
Da 19 Tausend Man ohn weit dem Dorffe Leiten (d. i. Leuthen)
Die überlegne Macht der Feinde gantz zerstreuten
Und fingen zum Verdruß der Oesterreich's Theresen
Gar 13 Hämpflinge und 30 Tausend Meesen."

*) Derselbe ist schon veröffentlicht bei Menzel XI p. 322 ff., deshalb enthalte ich mich eines neuen Abdrucks.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Den 14. Mai 1761 schreibt Gottwald: „Durch einen Preußschen Officir, der in Inspurg gefangen lieget, erfahret man, daß ihn ein Franciscaner Mönch öffters besuche. Dieser Mönch habe den König von Preußen gemahlet und auch sehr wohl getroffen und diesen Verß darunter geschrieben:

Daß Preusche Feuer und Krieges List hat Jeder itz gesehn;
Daß Fritz ein gantzer Kriegs Heldt ist,
Muß Freund, auch Feind gestehn,
Sehr höfflich gegen jedermann,
Vertraulich gegen Wenig,
Verschwiegen und doch viel gethan:
So! machts der Preusche König."

Den 22. Juni 1762. „Durch den Landkutscher gehet Nachricht ein, daß auf den 29ten dieses die Rusische Armee an die Preussische sich anschließen werde, und so wie die Keyserliche Cavalleri weiße Huttmaschen und Armbinden trugen, als die Russen bei Ihnen stunden, also werden die Preußen zum Zeichen der Freundschafft weiße Federbüsche auf den Hütten tragen. Ein zwar aufgeräumter, aber eben nicht alzu gut Preußisch gesinter Kopf ließ seine Gedancken über die Federbüsche folgender Art hören

Nein, Friedrich, nein! nicht Federn auf die Hütte,
Nur Brod, nur Brodt, gewähr unß diese Gütte!

Als vom 1ten bis 27. Juli die Keyserliche Armee von Schweinitz abgetrennet und die Russen solches belagerten, auch ein Corps von 20 Tausendt Preußen und Cosacken in Böhmen eindrungen und daselbst einiges Magacin eroberten, setzte ich diesem Poeten meine Gedancken in Reimen gegenüber:

Wen Preußen Federn trägt und Ruslands Freundschafft kennet,
Wen Oestereich geschwächt, von Schweinitz abgetrennet,
Wen Böhmens Magacin der Preußen Kummer stillt,
Wenn Ihnen Sieg und Heyl von jener Höhe quilt,
Wen Schlesien befreyt vom Feind und Mordt erthönen,
So bleibt der Neider noch, sucht solches zu verhöhnen.

Ein ander schrieb folgendes:

Der schlimste Feind, der beste Freundt,
Das zeigen Federhütte;
Es hat nicht Noth, wie mancher meint;
Den Gott und Friedrichs Gütte
Giebt Brodt genung! Der Neider, der es sieht,
wirdt Klagen bei dem allen,
Daß Oestreichs Volck vor Preußen flieht,
Durch Ruslands Sebel fallen."

Den 10. September 1761. „Da den gantzen Sommer durch viel vom Frieden gesprochen worden, und Augspurg der Orth sein soll, wo die Friedens-Abhandlung geschehen soll, so hat ein aufgeweckter Kopf die Logimenter eingetheilet vor die Herrn Gesanten, welche sich zu dieser Handlung alda einfinden werden, folgender gestalt:

erstlich: der Keyser wird logiren in der Gnade von Bourbon,
zum 2ten) die Keyserin in der Bößen Alianz auf der Invalieten Gaßen,
3tens) der König von Engeland bey dem Glück, auf dem Siegs Marckte,
4tens) der König von Preußen bey den vier Winden in der Fuchs-Gaße,
5tens) der König von Schweden bey der Schümere*), nahe bey der Theilung des lebendigen Beeren,
6tens) der König von Pohlen in Abrahams Schooß in der Gaße der Unschuldigen,
7tens) die Reichs Fürsten in der Brülle beim Hospittal,
8tens) die Keyserin von Rußland auf dem Berge Vesuvius in der Höllen-Gaße,
9tens) die Holländer in der Ballantze**), nahe beim Observatorio,
10tens) der Hertzog von Würtemberg im Don-Quichotte auf der Gaße der leeren Einbildung,
11tens) Madame la Marquiese de Bombartory bey der Magdalena, ohnweit der Salpeter Hütte."

Characteristisch sind auch einige Züge und Anecdoten, welche von Friedrich dem Großen erzählt werden.

December 1757. „Von der Eroberung Schweinitz (am 12. November) konnte der König durch Currier keine Nachricht erhalten, weil alle Päße mit Keyserlichen Truppen besetz waren. Es worde ihm aber einmahl des Abens von einigen Generals erzehlet, wie man Nachricht habe, daß Schweinitz verlohren sey, welches er lange nicht glauben wolte. Entlich aber sagte er: der Herr hats gegeben, Er hats auch Macht wieder zu nehmen. Gleich darauf aber fragte er noch ein mahl, ob es dan gewiß sei; wie den mit ja geantwortet worde, so sagte Er: Hats der Herr genommen, so stehets auch in seiner Macht, wieder zu geben; ich werde dieser wegen heute Nacht doch wohl Schlafen."

*) Chimäre.
**) Balance.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

December 1757. „Ein Officir fragte ein mahl ein altes Weib, ob sie wohl wuste, wo Friedrich wäre, und was Er machte. „Ich weiß nicht", antworte daß Weib, „waß Sie vor einen Friedrich meinen." „Den König", antworte Er; „ich will Dirs sagen, Er ist itzo zu Wien Bettelvogt geworden." Daß Weib lachte dazu und sagte: „O! wen doch der Bettelvogt käme und jagte unß die Bettler auß dem Lande, deren wir itzo sehr viel hier haben."

Den 4. Sept. 1758 (nach der Schlacht bei Zorndorf). „Man hat nach der Schlacht Zwey Rusische Prinszen, welche daß Comando über die Tatter und die Cosacken gehabt, dem Könige als Gefangene vorgestelt, welche der König sehr harte angeredtet und gefragt, wer Sie wären, worauf Sie geantwortet: „Wir sind General Leutenant und verlangen Ew. Majestät den Rock zu küssen"; aber der König hat ihnen die Hand, mit der sie nach dem Kleide greifen wolten, weggeschlagen und gesagt: „Mordbrenner seyd ihr; man führe sie weg."

17. August 1760 (nach der Schlacht bei Liegnitz). „Gleich nach der Schlacht zog der König, weil Seine Armee großen Mangel an Brodt litte, sich gegen Breslau, vorhero aber schickte er einen Trompeter zu den Keyserlichen und ließ ihnen wißen, daß Sie ihre Plessirten vom Schlacht Felde holen solten; Er habe gesunde Leute genung von Ihnen, die Krüppel wolle Er nicht haben."

24. Oct. 1761. „Seidt dem der König Schweinitz verlohren, saget man daß Er kranck sey; einige sagen ihn gar todt. Keyserliche Officir sagen Schertzweise: „Er wirdt zeitig genung wieder auf stehen."

8. Mai 1779 (nach dem Frieden zu Teschen). „Hier zu Hirschberg hat man noch bis itz von keiner öffentlichen Publication des Friedens was gehöret und dürffte vieleicht auch nicht geschehen; denn Ihro Majestät der König soll gesagt haben, Er habe keinen Krieg gehabt, sondern nur einen Proceß gewonnen."

Noch eine reiche Auswahl steht mir zu Gebote: doch, ich hoffe, mein Zweck ist erreicht. Ich schließe daher meine Mittheilungen aus dem Gottwaldschen Tagebuche mit seinem Bericht über die Feier des Friedensfestes, das am 13. März 1763 in ganz Preußen begangen wurde. Der Haupttheil dieser Feier: Aufzug der gesammten Bürgerschaft, Publication des Friedensmanifestes vom Altane des Rathhauses, Festzug nach der Kirche, Festgottesdienst und Tedeum wird in der Herbst-Henselschen Chronik ausführlich beschrieben; Gottwald ergänzt diesen Bericht dahin, daß am Abend des 13. eine allgemeine Illumination in der Stadt veranstaltet wurde, am 14. ein großes Fest der Freimaurergesellschaft mit Festessen, Concert und großartigem Feuerwerke, am 15. ein großes Vocal- und Instrumental-Concert der Kaufmannsdiener-Ressource mit Fackelzug und großem Ball. Bei der allgemeinen Illumination am 13. konnte er als guter Patriot es sich nicht versagen, seiner Freude über das endliche Eintreten des so sehnlich von ihm erwünschten Friedens gleichfalls Ausdruck zu geben, und wie sinnig er dies gethan, erzähle sein eigner Bericht:

„Die Freudens-Bezeigung, welche ich an diesem Tage anstelte, bestandt in einer Illumination vor meiner Schlaf Kamer. Im ersten Fensterflügel stelte ich vor diejenige Zeit, in welcher Hirschberg und auch meistentheils das gantze Land zum ersten Mahle unter Keyserliche Dominirung verfiehl. Unter dem Bilde des Keyserlichen Adlers mit der Jahrzahl 1757 den 24. October, als an welchem Tage die Preuschen Adler abgenomen und die Keyserlichen auf gemacht worden, stand:

Als Schlesien weint und Oesterreich lacht,
Ward dieser Adler aufgemacht.

Im andern Felde zeugte ich die Kleine Anzahl der Preuschen Armee, mit welcher der König die Franzosen bei Roßbach und nach 4 Wochen die Keyserliche Armee in Schlesien bei Lisse schlug, unter der Abbildung eines gantz kleinen Adlers, welcher sehr hoch nach der Sonne flog, mit der Beyschrieft: „Je kleiner, je höher." Drunter standt Roßbach 1757 den 5. November — Lisse den 5. December. Im dritten Felde stelte ich vor die den gantzen Krieg hindurch Beschützende Hand Gottes über Hirschberg. Es zeigte sich das Hirschbergische Wappen, über welchem ein großes Donner Wetter standt; aus den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wolcken that sich ein Armen hervor mit einem Schilde, womit das Wappen bedecket und die herabfahrenden Donner Strahlen abgehalten worden, mit der Beyschrieft „Bis hierher.“ Im 4ten Felde kombt die Fama daher geflogen, welche sich mit der lincken Hand eine Posaune zum Munde hält, mit der rechten aber einen offnen Brief mit der Friedens Botschafft zeiget; drunter standt: „1763 im Monath Januar.“ Im 5ten Felde opferte die Dankbahrkeit auf einem Altare ihre Hertze, auß welchem feurige Flammen in die Höhe loderten, mit der Beyschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe“. Im 6ten Felde standt auf einem Pflaster ein Tisch, auf welchem etliche Sack voll Geld zu sehen. In Betrachtung des schlechten Geldes war die Überschrift diese: „Preusch Corrant auf Erden.“ Im 7ten Felde zeugte sich eine geseegnete Ernte und Gedreyte Einfuhr. In ansehung der sehr theuern Zeit schrieb ich drüber „Und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Das 8te Feld machte den schluß mit diesem Wunsche:

Es lebe der König! Es blühe das Land
Und komme die Handlung in beßeren Standt!

Wobey ich nebst einigen guten Freunden zu unsrer eignen Gesundheit eine Podelge Ungarischen Wein auf das hohe Wohl derer Vereinigten Mächte außtrunken.“

Hirschberg, im Februar 1874.

Dr. F. G. Lindner.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf